

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. 1933-1936 1936**

33 (2.2.1936)

Zwei Hauptausgaben: Stetmattige Ausgabe: Preis 2,20, zusätzlich Trägersatz, Verteilung ausgenommen. ...

Der Führer HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

DER BADISCHE STAATSANZEIGER



Einzelpreis 15 Pfg.

Anzeigenpreis: 10 Pfg. pro Zeile für 1000 Eindrücke. ...

Sonntag-Ausgabe Karlsruhe

Karlsruhe, Sonntag, den 2. Februar 1936

10. Jahrgang / Folge 33

Deutschlands schaffende Jugend tritt an

Reichsleiter Rosenberg vor 50 000 Werkstätten - Deutscher Sieg im „Preis der Nationen“ - Neue Kundgebungen gegen Professor Jéze

Streiflichter

Sozialismus? Viel Aufhebens wurde in letzter Zeit in Sowjetrußland von der sog. Stachanowbewegung gemacht. ...

Eröffnung des Reichsberufswettkampfs

Der Reichsjugendführer und Dr. Ley vor 15 000 Wettkampfteilnehmern im Sportpalast

\* Berlin, 1. Febr. Mit einer machtvollen Kundgebung eröffnete am Samstag die Deutsche Arbeitsfront und die Reichsjugendführung im Sportpalast den dritten Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend. ...

den, die als die Elite der schaffenden deutschen Jugend den Adel der neuen Zeit bilden, einen Adel, der nichts mehr mit früheren Vorrechten der Geburt ...

Die Teilnehmer marschierten in geschlossenen Kolonnen, zum Teil betriebsweise zum Sportpalast, der schon eine Stunde vor Beginn bis auf den letzten Platz gefüllt war. ...

Unter stürmischem Beifall erklärte der Reichsjugendführer, die vorjährigen Ausscheidungskämpfe in Saarbrücken hätten gezeigt, daß gerade die ärmsten Söhne unseres Volkes auch die tüchtigsten seien. ...

In einem padenden Sprechhorwerk rief ein Massenchor von HJ und Jungvolk, der auf der Bühne aufgeführt worden hatte, die schaffende Jugend auf zum Wettkampf: „Tretet an, Arbeitssportler!“

Die Hitlerjugend wollte durch den Reichsberufswettkampf beweisen, daß sie nicht eine Jugend sei, die nur Forderungen stelle, sondern die zuerst ihre Pflicht erfüllen und etwas leisten wolle, bevor sie auf Grund ihrer Arbeit ein Recht proklamieren. ...

Dann nahm Reichsjugendführer Walbur von Schirach

das Wort. Er dankte in seiner Rede einleitend Dr. Ley für seine unermüdete Mitarbeit und Unterstützung, ohne die die Durchführung des Reichsberufswettkampfes nicht möglich gewesen wäre. ...

In dieser Jugend gibt es weder arm noch reich, in dieser Jugend gibt es aber auch keine konfessionellen Sonderbindungen! Wir sind nicht deshalb eine Gemeinschaft geworden, damit wir nach langen Jahren des Kampfes diese Gemeinschaft um irgend eines konfessionellen Prinzips wieder preisgeben sollen.

Man sagt, die Hitlerjugend sei religionsfeindlich und gottlos und wolle die Altäre einreißeln. Ich weiß und bekenne mit der ganzen deutschen Jugend nur das eine, so schloß der Reichsjugendführer, wer Adolf Hitler liebt, der liebt Deutschland, und wer Deutschland liebt, liebt Gott!

Lang anhaltender stürmischer Beifall der versammelten Jugend folgte diesem Bekenntnis des Reichsjugendführers. (Fortsetzung auf Seite 2)

Französischer Kredit für Moskau

Litwinow bei Flandin - Um die Ratifizierung des Paktes

\* Paris, 1. Febr. Außenminister Flandin hat am Samstagvormittag dem sowjetrussischen Außenminister Litwinow, der von dem sowjetrussischen Botschafter in Paris begleitet war, empfangen. ...

Leten Verhandlungen erörtert worden sein, auf Grund deren Sowjetrußland Kredite für Vorkriegsleistungen bei der französischen Industrie erhalten solle. ...

Ueber den Inhalt der Unterredung zwischen Flandin und Litwinow haben weder der französische Außenminister noch der sowjetrussische Botschafter irgendwelche Erklärungen abgegeben. ...

Hinsichtlich der Kreditfrage weiß die „Liberté“ von einem Plan zu berichten, wonach die französische Regierung die Garantie für einen Darlehensvorstoß in Höhe von einer Milliarde Franken für die Sowjetunion übernehmen soll.

Moskauer Blütenträume

(Von unserem ständigen Schweizer Dr.-Sch. Vertreter)

Zahlenmäßig spielen die Kommunisten in der Schweiz nur eine unbedeutende Rolle. Würden die kommunistischen Organisationen, — die offenen und getarnten — nicht durch Geldmittel aus Rußland und aus den jüdischen Kreisen beständig unterhalten, so wären diese Organisationen schon längst eingestürzt. ...

Die Schweiz ist im Grunde genommen gar kein guter Boden für kommunistische Propaganda. Bekanntlich rekrutieren sich die aktiven Stützgruppen des Kommunismus überall aus der sogenannten „Untermittel“ der Großstädte. ...

Durch direkte und offene Aktion wird der Kommunismus in der Schweiz nicht viel erreichen können. Er verlegt darum folgerichtig den größten Teil seiner Propaganda in getarnte Organisationen. ...

Dem Befehle Moskaus folgend mußte die kommunistische Partei seit längerer Zeit bei den Sozialdemokraten um die „Einheitsfront“ buhlen. Das war ein bitterer Rückschlag für die kommunistischen Führer, da sie weniger in weltanschaulicher als vielmehr in verfallener Feindschaft zu den sozialdemokratischen Bonzen stehen. ...

Aus diesem Grunde haben die Kommunisten in der Schweiz auch nie die Hoffnung auf einen bewaffneten Aufstand ganz aufgegeben. Sie bilden wohl eine kleine Minderheit, aber sie vertrauen darauf, daß im Augenblicke eines Aufstandes oder Streiks Tausende von sozialdemokratischen Arbeiter ihrem Parteiführer folgen werden und sei es nur aus Freundschaft, daß „endlich etwas läuft“.

Daß man auf marxistischer Seite beständig mit der Idee eines bewaffneten Aufstandes liebäugelt, das beweisen die sorgfältigen Waffen- und Munitionsdiebstähle, der Waffenfund bei einem Kommunisten in Schaffhausen, das Dynamit-Attentat auf das Soldatenbataillon in Genéve. Die Sozialdemokratie hat wohl ein Vorkenntnis zur „Demokratie“ abgegeben und den „Diktatorparade“



# Der Aufstand der „Salpeterer“

Schwarzwälder Bauernkrieg im achtzehnten Jahrhundert

Herr Blasius, Fürst von St. Blasien, Herr der Reichsgrafschaft Bonndorf und des Stiftes St. Blasien auf dem Wald, hat heute seinen schönen Tag. Eine merkwürdige Kunde ist droben von den Hohenwaldbergen zu ihm gekommen: Auf dem stiftlichen Dinggericht zu Neumetschwil hat ein Bauer wider die stiftlichen Rechte geteufelt und der Waldvogt hat dem Karm nicht steuern können und macht ein bedenkliches Gesicht. Es ist schon lange nicht mehr ganz gut gegangen zwischen dem Gotteshaus auf dem Wald und seinen Bauern, den „Gotteshausleuten“ des Hohenwaldes; wenn man es recht bedenkt, ist es sogar nie gut gegangen. Man ist in St. Blasien bewandert in der Geschichte. Abt Blasius kennt die Sorgen und Mühe seiner Vorgänger und fällt alle haben sie sich mit den Hohenwaldern Bauern herummühten. Es ist eine Art Bauernstaat, dieses Hohenwalder Land, in acht Einungen gegliedert, von ihren Einungsmessern und dem Neumann, ihrem Obersten, geführt und der „Waldvogt“ drunten in Waldshut, der Statthalter des Hauses Desterreich, dem Hohenwald zugehört, hat nicht eben viel zu melden in den Hohenwaldsdörfern. Aber da ist auch noch der Vogt des Fürstbistums von Gotteshaus St. Blasien unter den Hohenwaldern und nimmt den Zins von vielen von ihnen als „Eigenleuten“, als Leibeigenen des Stiftes und was ein rechter Bauer vom Wald ist, dem geht es nicht in den Kopf, daß er ein Leibeigener sein soll. Es ist schon lange her, aber man hat es in St. Blasien nicht vergessen, daß in den Jahren des großen Bauernkrieges die vom Hohenwald mit Senen und Spiechen in das Kloster eingebracht sind, und hundert Jahre später hat es wieder erheblich gedonnert in den Dörfern, als der Waldvogt mehr Steuern wollte.

Seitdem sind wieder hundert Jahre vergangen und im Karm der Kriege gegen die Franzosen haben die Reste in St. Blasien manches alte Pergament und manche alte Papiere nicht mehr beachtet. Jetzt aber scheint endlich Friede auf lange gekommen in diesem Jahre 1719 und Abt Blasius will nicht, daß den alten Gerechtigkeiten des Stiftes Abbruch geschehe, und hat im Dinggericht den Dingvogel von 1467 vorlesen lassen, das Register der Rechte des Stiftes über seine Bauern. Und da ist nun ein Mann im blauen Wams aufgetaucht, das die Einungsmesser tragen, und hat davor geredet und alles ist in Aufregung auseinandergefallen. Wer ist dieser Mann, fragt Abt Blasius und erhält die Auskunft, daß es der Johann „Salpeterer“ sei, Eigener des Stiftes, als Salpeterer-Ziehler der „Salpeterchans“ genannt. Der Name klingt fortan dem Stift immer wieder unangenehm in die Ohren. In manchen Bauernhäusern finden sich die Anhänger des Salpeterers zusammen und reden wider das „Eigenlein“ und das Stift, auf den verschwiegenen Waldwiesen treffen sie sich und nennen sich „Salpeterer“ und als der Vogt des Abtes Blasius in Alpeinwand ein Verzeichnis der Leibeigenen annehmen will, sagt ihm ein Bauer, vor allem möchte er wissen, wer die Fallbarkeit (den Erfall, die größte Abgabe) aufgebracht habe, ob Gott, Menschen oder der Teufel. Komme sie von Gott, sei er zufrieden, komme sie aber von jemand anderem, werde er dies zu bereuen haben. Es werden bald noch ganz andere Reden geführt auf dem Hohenwald, die Reden der Bauern, die im Bauernkrieg aufgetaucht sind, von der Abschaffung aller Fürsten, von der Freiheit jedes Christenmenschen, vom Anbruch eines glücklichen Zeitalters werden wieder lebendig in den Stuben der Salpeterer und der Salpeterchans tut mächtig kund, daß die Landschaft Hohenwald nicht Desterreich, sondern allein dem Kaiser, dem Reich zugehöre, und fährt jetzt nach Wien zum Kaiser. Ein Bauer vom Hohenwald vor den Perücken Kaiser Karls VI. Die hohen Herren der Hofburg machen kurzen Prozeß. Binnen vierundzwanzig Stunden wieder zurück, lautet der Befehl der Kammer und zu Hause büßt ihn der Waldvogt und gesteht ihm, fürderhin wider St. Blasien nicht zu schimpfen. Der Salpeterer aber schimpft aber doch und als die Salpeterer alle Einungsmänner auf dem Wald hielten, legt die desterreichische Regierung zu Freiburg Hans Altes ins Gefängnis und bald kommt die Kunde in den Wald, daß der Salpeterer in der Post gestorben ist.

Die Salpeterer in Waldshut ein. Zur freien Reichsgrafschaft erklärt sich die Einung, hält eigenes Gericht und hat eigenen Landsturm. Sie berennen wiederum Waldshut und vierhundert Mann Landwehr müssen mit Säularen und Kanonen durch das Land ziehen, um die Herrschaft in Desterreich wieder herzustellen. Wieder wandern Bauern vom Hohenwald in die ungarischen Festungen des Hauses Habsburg und noch zehn Jahre später erscheinen plötzlich in den Dörfern in einer Herbstnacht die Wehrtruppe der österreichischen Regimenter wieder und führen siebenundzwanzig Männer aus dem Bett in das Waldshuter Gefängnis, zwanzig Frauen, siebzehn Kinder folgen und auf Wagen gefesselt, die Männer in Ketten werden die hundert Hohenwälder nach Siebenbürgen abtransportiert. Es ist keine Kunde mehr von ihnen in die Heimat gedrungen. So endet die Erhebung der Salpeterer, die im neunzehnten Jahrhundert noch nachwirkt, die Erhebung alemannischen Bauernkrieges und Bauernkrieges zweihundert Jahre nach dem Bauernkrieg. Eine düstere Episode der oberdeutschen Geschichte.

## Wird die Blindenschrift überflüssig?

Es hat den Anschein, als würde sich die Entdeckung der Blindenschrift, die in der Zwischenzeit vielen Blinden von größtem Nutzen gewesen ist, als überholt herausstellen. Professor W. Droid von der Columbia-Universität erprobt einen von ihm erfundenen Apparat, der den Blinden sogar das Lesen von Zeitungen ermöglicht. Bücher und alle in Blindenschrift gedruckten Werke konnten die Blinden lesen, sie vermishten aber das aktuelle Nachrichtenmaterial vollkommen, das sie bisher nur von ihren Anverwandten und Pflegern durch Erzählungen erfuhr. Bei der Erfindung Professor Droids handelt es sich um eine Art elektrischen Finger, der an den Fingerspitzen des Blinden angebracht werden muß. Dieser elektrische Finger verfährt beim Lesen die Vertiefungen und Erhöhungen, die durch den Buchdruck entstehen, zwanzigmal. Wenn also der Blinde, dessen Tastsinn an sich ja schon stärker ist als das des sehenden Menschen, mit diesem elektrischen Finger einen Zeitungs- oder Zeitschriftenaufsatz abtastet, kann er die normale Druckschrift so lesen, wie er bisher Bücher in Blindenschrift las. Die Blindenschrift würde sich also erübrigen, wenn sich die Erfindung bewähren sollte.

## Schlangenjagd im afrikanischen Busch

Mit Gabeln und Schlingen gegen die Python-Schlange — Die Großhandlung für wilde Tiere — Eine gefährliche Lage

Wer in unseren Zoologischen Gärten die großen und kleinen Schlangen bewundert, die harmlosen und die gefährlichen Giftschlangen, macht sich selten eine Vorstellung davon, mit welchen Schwierigkeiten der Schlangenfänger, wenigstens der der größeren Tiere, verbunden ist. Gewiß, die Kleinen, selbst die giftigsten Tiere werden sehr oft von den Eingeborenen besonders in Indien, nach sich angeboten, aber an die großen Reptilien wagt sich kein Eingeborener heran. Ueberhaupt für alle größeren wilden Tiere sind die zoologischen Gärten der zivilisierten Welt auf größere Unternehmungen oder auch Expeditionen angewiesen, die sie selbst ausführen.

Schlange hat noch andere Angriffs- und Verteidigungsmittel. Abgesehen von unangenehmen Bissen wehrt sie sich hauptsächlich mit ihrem Schwanzteil, das äußerst kräftig entwickelt ist, und mit dem sie das Bein eines Mannes zerbrechen kann, als sei es dünnes Holz. Man hat schon oft versucht, diese Art Schlangen in Schlingen zu fangen, es stellte sich aber bald heraus, daß man einer mit dem Schwanzende um sich schlägt, mit dem besten Willen nicht bekommen kann, es sei denn, daß man sie tötet. Dem Jäger aber, der für eine zoologische Großhandlung arbeitet, kommt es darauf an, sie möglichst ohne Beschädigung einzuholen.

nächst versuchen, sie dazu zu verleiten, den Körper auszustrecken, dann wurden gegabelte Stöcke geschoben, um das Tier nachher auf der Erde festzuhalten, um insbesondere den gefährlichen Schwanzteil unschädlich zu machen. Es gelang über Erwarten gut. Kaputang, unser schwarzer Führer, nahm eine lange Stange und reiste damit das Reptil, sich der ganzen Länge nach aufzurollen. Dann hielten wir auf ein gegebenes Zeichen über es her. Vier Mann hielten sie zunächst mit den Holzgabeln nieder, aber sie genügt nicht, um sich der Kraft des sich windenden Körpers entgegenzusetzen. Acht weitere Männer mußten ihre ganze Kraft aufbieten, um des Monstrums Herr zu werden. Immer und immer wieder bäumten sich die Teile des Körpers auf.

Bei den größeren Schlangen muß man sehr viel Schaulust und Gewandtheit anwenden. Fast möchte ich sagen: jedes Tier will individuell behandelt werden. Man weiß natürlich, daß es am besten ist, eine Schlange nach einer größeren Mahlzeit zu überfallen. Das ist leichter gesagt als getan, denn jede Schlange hat ihre bestimmten Schlupfwinkel, die sie mit außerordentlicher Sorgfalt vor den Wilden Unberühreter verborgen hält. Sie kennt sehr wohl ihre schwache Seite, d. h. die Zeit, wann sie ihren Feinden den wichtigsten Widerstand leisten kann. Und hat der Schlangenjäger sie erst gefunden, so kann er sich mit einiger Gewandtheit wohl der unbedingten tödlichen Umschlängung entziehen. Aber die große

Vor längerer Zeit kamen wir bei einer Streife durch den afrikanischen Busch einem riesigen Tier (Python) auf die Spur. Da wir es auf anderes Wild abgesehen hatten, waren keine geeigneten Instrumente vorhanden, so daß wir uns ganz auf unsere Kräfte und auf unsere Geschicklichkeit verlassen mußten.

Mit offenen Mäulern hatte der Rest der Träger dem eigenartigen Schauspiel zugehört. Nun kam der schwerste Teil, das Tier in den dafür bestimmten Sack und dann in eine Kiste zu bringen. Mit viel Geschrei und nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es endlich, die Riesenschlange in ihr Gefängnis zu bringen. Im Triumph trugen wir sie nach Tara in Nord Rhodesia, in die zoologische Großhandlung im „Welt“, wo alle gefangenen Tiere als wilde oder unwillige Pensionäre bleiben, bis man sie ihrer zukünftigen Bestimmung in einem afrikanischen oder europäischen Zoo überweist und sie die große Reise antreten, von der keines mehr zurückkehrt nach der ursprünglichen Heimat.

## Der wandelnde Hut

Käpten Abeke erzählt eine Lügen-Geschichte

Es war so gegen zwölf nachts, als Käpten Abeke einen mächtigen Röm durch die Küche jagte, den grauen Seehundsbart zurechtgerichtet und erzählt:

„Blauen Anker! Er war eben mehr Führer als Spürhund, der liebe — Einem Nachts sah ich in der Stube, begud mir 'ne Verordnung vom Seemannskamrat, da schmurrt und laucht es von der Küche her. Ich trete in die Tür und siehe vor Lieschen, der alten Jgelin, die öfter nachts, wenn sie heimweh hat, ihre hingestellte Milch saufen kommt. Und schon einer an — heute hat sie vier Junge mitgebracht! Die Kleinen blieben hübsch still und stellten sich tot, als ich angeläutert kam. Und plötzlich kommt mein verschwandener Hut quietschvergnügt die Küche hereingetippelt!

„Nicht immer geht es so allmählich ab. Es ist ein Kampf: der Verstand des Menschen im Verein mit seiner geringen Kraft stehen gegen die gewaltige Kraft und die List der Kreatur. Es ist ein Sport, vielleicht einer der schönsten Sportarten, die es gibt. Jedenfalls hundertmal besser und reizvoller als das Treiben des Jägers, der auszieht, um zu töten und tote Tropfäben mit sich zu bringen und — damit zu prahlen.“

„Ja, und in der Nacht hatten wir genügend getankt und eingeweicht! Tillachen war angebunden, und'n bißchen Ausruhen in der Nacht kann nie schaden, dacht' ich. Und sitz nun schön im Garten vom „Blauen Anker“ und freu' mich so recht meines Lebens! Denn das Boot war gut, und der Röm war gut. . . und das ulkige Ding, das vor mir am Garteneingang lag, no — das war auch gut.“

„Das Ding also war mein Hut! Ich hatte ihn, als ich mit Mühe in den Garten landete, wohl wegeschmissen. Sah ihn jetzt im Mondlicht liegen und funkelte, ob das Ding so klein oder mein Kopf zu dick . . . da begann sich der Röm zu bewegen . . . Ich hielt im ersten Schreck die Füße an, was immer gut sein soll. Ich beugte das dunkle Ding scharf und beschwichtigte mich: Bist betrunken! Hast Simeistänzung, Käpten, so was soll ja vorkommen, hibbi! Und richtig — das verfluchte Ding stand jetzt still!

Kaputang war diesmal noch gerettet, wenn er auch sofort zurückgebracht werden mußte, bis die Quetschungen wieder geheilt waren. Seitdem hat er einen heiligen Respekt vor Schlangen jeder Art und ist nicht mehr zu bewegen, sich am Schlangenfänger zu beteiligen. Es ist schade, denn in manchen anderen gefährlichen Situationen hat er stets seinen Mut bewahrt. Vielleicht trägt auch die abergläubische Scheu des Eingeborenen vor allen kriechenden Tieren mit dazu bei, daß sie selten und nur ungern bereit sind, dem modernen Schlangenfänger und Vändiger zu folgen.

„Am andern Morgen war nicht ein Schwanz zu finden. Der vom Schwarzen besessene Hut blieb spurlos verschwunden. Schade um den schönen Hut. Ich setzte meinen Käpten Vimbats an — das dumme Viech witterte — und ließ schnurstracks an die Treppe vom

„Ja, meine Herren, — so war die Geschichte, die keine der dämlichen Gespenschen-Geschichten ist, wie sie hier, noch dazu von ausgewachsenen Kerlen, verabsolgt werden! Aber sie ist wahr! Und wenn euch gelüftet, den Hut sehen zu wollen, so kommt am . . . einunddreißigsten zu mir, da feiere ich nämlich meinen . . . sechzigsten Geburtstag.“

„Der Monat hat ja nur dreißig Tage!“ warf da der Lehrer hin. „Ist das meine Schuld? knurrte Abeke. „Gute Nacht!“

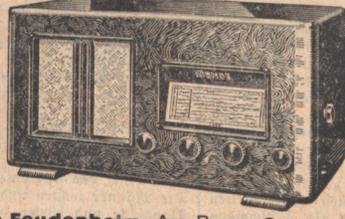
Wul. Empörung, Aufruhr! Als auch Abt Blasius stirbt und der neue Abt auf den Wald kommt, verweigern die Bauern die Huldigung, solange im Eid das Wort „eigen“ steht. Feiertlich treten die Salpeterer im Ring zusammen und schwören, zusammenschließen, und als eine feierliche Kommission erscheint, die Huldigung zu erzwingen, ist nur eine Stimme bei den „Salpeterern“, die hohen Reite seien vom stiftlichen Gold gefärbt. Die Kommissare rufen die Soldaten. Zweihundert Mann ziehen von Rheinfelden nach Waldshut, ein ganzes Regiment kommt über Todtau und Todmoos ins Hohenwalde. Da laufen am Pfingsttag anno 1728 von allen Seiten die Hohenwälder Bauern zusammen, Senen und Hengabeln blitzen in der Maitonne; wer kein Gewehr hat, kommt mit einem Pfeil, und zu Dogern flattert die Landfahne über dem Landsturm der Einung. Langsam rückt das Regiment an und vor den Schüssen der Soldaten weicht die Bauernfront. Herdenweise werden jetzt die Hohenwälder von den österreichischen Soldaten nach Waldshut getrieben und müssen vor dem Waldvogt die Schwurfinger heben und St. Blasien huldigen und ihre Abgeländten in Wien werden auf Antrieb des stiftlichen Kapitulars in das Mormenthaus gelehrt und nach Ungarn abtransportiert. Die Hauptanführer der Salpeterer behält der Waldvogt nach Jagdrespekt in den Hof der Vogtei und als sie alle versammelt sind, blitzen plötzlich Bajonette, umringt eine Soldatenfeste den Hof, erscheint der Waldvogt am Fenster und verflucht das Urteil aus Wien, das die einen in das ferne Belgrad, die anderen in das weitläufige Zuchthaus wandern läßt.

Fast Jahre später aber raat ein Schaffott zu Albrud auf. Wieder sind die Salpeterer zur Landgemeinde zu-

# MENDE 215 WH

Die neueste Schöpfung von Mende

Für RM 215.— ein Gerät mit den Eigenschaften eines Groß-Empfängers — wieder ein echter MENDE! Beachten Sie ganz besonders die große Reichweite, den trennscharfen Empfang, die geringe Störanfälligkeit und den naturwahren Klang. — Der MENDE 215 WH ist, wie jeder MENDE, ob für RM 169.— oder RM 355.—, vom Einzelteil bis zu dem schönen, von jeder Mode unabhängigen Edelmholzzaubehäuse, höchste Qualität. Bezugsquellen weist nach: Generalvertretung Dr. Werner Krebs, Mannheim-Feudenheim, Am Bogen 8



# Uraufführungen im Reich

In Hamburg:

„Rüttenhöfchen.“ Otto-Ernst Hesse

Kapitän a. D. ist dieser Erasmus Rüttenhöfchen und Schmuggler in einem kleinen Bodeort an der Ostsee. In der Unterjochungshaft hatte man ihm nicht nachweisen können, dahem gibt er es aber, wenn es darauf ankommt, sogar seinen Feinden freiwillig an. Jenem der Gehehe muß es, wie er sagt, noch eine Gerechtigkeit geben, und seine Taten hält er für sauberer, als die unter dem Schutze des Gehehes verübten Gemeinheiten gegen die junge Witwe Bierich. Ein Vollblutmenschen ist der Kapitän und ein Draufgänger, der sogar seinen eigenen Sohn, den überkorrekten Bahnbeamten, bei ihr aussticht. Aber zu halten vermag er sie nicht. Und am Schluß sieht er wieder allein da und singt lächelnd einen zu seiner Lage beziehungsreichen Song.

Es bezeichnet die positive Seite dieses Stückes, das sich nicht zu Unrecht zu der seltenen Gattung der Tragikomödie zählt, daß es — vor allem durch die zentrale Gestalt des Kapitänens — in die hohen Bezirke des tragischen Humors verweht. Der negative Pol wird durch einen Versuch von Norbidität bestimmt. Es gelangt Hesse überdies nicht die volle plastische Rundung der Gestalten — obwohl das Ganze geschickt aufgebaut und der Dialog zuweilen geradezu geistreich und witzig ist. Das Stück plätschert in einem Zwicklicht einher, durchaus nicht oberflächlich, aber auch nicht durchaus nachhaltig.

Wenn es bei der Uraufführung im Thalia-Theater in Hamburg recht viel Beifall gab, so galt dieser vor allem dem Theater selbst. Der Spielleiter Hans Weisbach hatte den geistigen und stimmungsmäßigen, leicht schwanfenden Zwischenakt gut getroffen, und die Darsteller, voran Ernst Wendesdorf als Rüttenhöfchen, zeigten ein musterträgliches Ensemblespiel, das dem Thalia-Theater Ehre machte.

Walter Brauns: „Das swatte Schaap“

Walter Brauns ist bei seinem kleinen Lustspiel „Das swatte Schaap“, das in der Niederdeutschen Bühne in Hamburg zur Uraufführung kam, bedauerlicherweise in den Fehler verfallen, einen Stoff, der für eine nicht gerade originelle Anekdote gereicht hätte, zu einem ganzen Akt auszubilden. — Der Dorfmoose nimmt am Müller, welcher ihm die Adonistotidote verweigert, Rache, indem er dessen Züge einem schwarzen Schaf auf dem „Jüngsten Gericht“ in der Kirche aufdrückt und erreicht so durch „Erpressung“ sein Ziel.

Ein etwas langatmiger Dialog, dem auch der geschickte Spielleiter Rudolf Weiswanger nicht viel Leben abgewinnen konnte, so daß es etwas zaghaften, „freundlichen“ Beifall gab. Viel mehr Spott hatte das Publikum darauf an einer Parodie „Theater“, einer Posse, die am selben Abend zum ersten Male gegeben wurde.

In Braunschweig:

Johannes Buchholz: „Das Blumenhaus“

In verdienstvoller Weise ebnete Jochen das Braunschweigische Landes-Theater dem in Deutschland bisher nur durch sein Romanwerk bekannten dänischen Dichter Johannes Buchholz den Weg zur deutschen Bühne, indem es — und zwar mit außerordentlichem Erfolg — dessen reizvoll bekannte Komödie „Das Blumenhaus“ zu reichsdeutscher Uraufführung brachte. In dieser von G. Hoffmeyer und G. Reuter sprachlich wirkungsvoll

ins Deutsche übertragenen Komödie, die als solche für unsere Auffassung nur ein wenig zu ernst ist, erweitert sich Buchholz als Gestalter echt nordischer Prägung und bezieht durch seine überlegene Darstellungsart echten, wirklichen Lebens sowie durch das hervorragende Vermögen ferniger Milieu- und Charakterzeichnung. Man muß dies grundbescheid, gefonnene und mit spürbarer Theatererfahrung gefaltete Werk lieben, insbesondere wegen der behutsamen, empfindungsvollen Art, wie sich hier allmählich zwischen dem pompösen Landhaus des unfrigen, schrulligen und immer neue, herbe Reime ausknobelnenden Landarztes und dem stets ob des lieben Geldes sorgenerfüllten bescheidenen, benachbarten Heim eines Gärtners Fäden anspinnen, die nach vielen Verwicklungen endlich die richtige Verbindung, nämlich die Heirat des reichen Arztsohnes mit der armen, liebreizenden Gärtnertochter ergeben. Zwischen diesem kurzgefaßten, äußeren Ablauf des Geschehens liegen mannigfache, dem wirklichen Leben abgelaufene Züge, die dem Stück zum Ausdruck gebracht Grundbescheid dienen: „Das Schönste und Feinste in der Welt — das ist, an den Frühling zu glauben — der erste zu sein, der die Sonne und die Blumen sieht — und all die Schlaftrunkenen aufzuwachen zum Vöste und zum Leben.“

Nicht zuletzt verhält auch die in allen Teilen sorgfältige Braunschweiger Aufführung unter der sinnfälligen Spielleitung Otto Burgers dem wertvollen Werk zu einem starken Uraufführungserfolge. Von den durchweg ausgezeichneten Darstellern seien mit besonders lobender Anerkennung Josef Marz, Else Peterßen, Franz Kirn,

Joachim Schneider, Fritz Eggeling und Charlotte Wittfaler genannt. Der Aufführung wohnte auch Ministerpräsident Klages als Vorkühender des Braunschweiger-Rotors der Nordischen Gesellschaft bei, die mit Recht im Programmheft darauf hinweist, daß diese deutsche Uraufführung eines dänischen und somit nordischen Bühnenwerkes außer dem fraglos hohen kulturpolitischen Bedeutung die gegenwärtige Annäherung der Völker fördert.

In Dortmund:

Fr. Gräbe: „Herzog Theodor von Gothland“

Das dieses Trauerspiel, das gefinnungsgemäß und formal den Gipfel darstellt, bis zu dem sich die Sturm- und Drangzeit im Drama erhob, erst nach hundert Jahren zur Uraufführung kommen konnte, läßt sich nur verstehen, wenn man die fünf Akte in der Uraufführung durchgeht und erkennt, daß dieses Drama an Ueberpannung leidet und die glühenden Elemente unter einem Berg von Akte und Schlacke verbirgt. Wolf Laender, einer der führenden Dramatiker der Gegenwart, hat mit größter Gewissenhaftigkeit und redlichem Takt diese Schlackenberge abgetragen und überall den pulsierenden Glutstrom der Dichtung freigelegt, so daß dem Stück bei der Uraufführung im Stadttheater Dortmund unter der Leitung von Oberregisseur Tarnetz ein gewaltiger Erfolg beschieden war.

Es kann kein Zweifel sein, daß durch diese Neuauffassung und Bearbeitung Gräbes großartige Tragödie für im-

# Aus Kunst und Leben

Liszt's Klaviervirtuosität

Zur Zeit sind Bemühungen im Gange, mehrere kostbare Erinnerungstüme an Franz Liszt, die sich noch in Privatband befinden, für das Liszt-Museum zu erwerben. Frau Laura Severin in Dresden, die Tochter der einst weltberühmten Klaviervirtuosin Laura Rappoldi-Kahner, besitzt diese Erinnerungstüme, unter denen sich auch das kleine Klaviervirtuosin befindet, auf dem Liszt übte, wenn er sich auf Reisen befand. In dieses Klavier haben berühmte Zeitgenossen ihre Namen eingeritzt, so z. B. Chopin und George Sand.

Starke internationale Beteiligung an der Berliner Autorentagung

Die 11. Internationale Autorentagung, die Ende Mai in Berlin stattfindet, wird eine sehr starke Beteiligung aufweisen. Bisher haben sich Autoren, Komponisten und Verleger aus 27 Nationen angemeldet. Die Tagung ist im Hinblick auf die im Herbst stattfindende Konferenz der Berner Konventionen in der u. a. eine Revision der Berner Uebereinkunft zum Schutze von Werken der Literatur und Kunst bringen soll, von besonderer Bedeutung.

Neues Stadttheater in Ulm

In Ulm sind die Vorbereitungen für die Errichtung eines neuen Stadttheatergebäudes in vollem Gange. Die Stadt will die ruhmvolle Tradition wahren, die einst Furienbad mit einem Theaterbau begründete, der in seiner archaischen Einrichtung um Jahrzehnte voraus war, jetzt aber veraltet ist und ersetzt werden muß.

Werden die Theater zu klein?

Alein in der Reichshauptstadt sind innerhalb eines Jahres 1,5 Millionen Reichstheaterbesucher zu verzeichnen gewesen, so daß etwa 9000 Theaterplätze täglich durchschnittlich in Berlin durch den Besuch werden. Dabei ist durch Kundfragen festgestellt worden, daß es sich hier vor allem um neue Besucher für die Theater handelt, denn überhaup noch nie in einem Theater gewesen. Mit den kleinen und ungenügenden Theatern der vergangenen Zeit, wie man sie hier und da noch antrifft, ist es heute nicht mehr getan. Deutschland wird bald Theater in einem neuen Stil bauen müssen. Mit solchen Fragen beschäftigen sich heute bereits Stellen, und das Problem wird bald gelöst werden.

Die Kunst der Sudetendeutschen

Im Museum für Völkerkunde hielt Dr. König-Beyer einen recht aufschlußreichen Vortrag über die Kunst der Sudetendeutschen und zeigte an der Hand von Lichtbildern die Untrennbarkeit dieser Kunst mit der gesamten Kultur von Anbeginn bis heute. Wohl konnten wechselnde politische Grenzen den Vorkultur verändern, doch die Kultur dieses Volkes entwickelte sich unabhängig davon, nur beeinflusst von der Nähe des bairisch-österreichischen, des frankisch-sächsischen und des schlesischen Stammes. Während der Blütezeit der böhmischen Länder gab es einen gewaltigen Zustrom von Künstlern aus dem deutschen Reich, und diese Künstler haben die ganz besondere sudetendeutsche Kunst mitgeschaffen. Heute ist es umgekehrt, und die sudetendeutschen Künstler strömen ins Reich. Für einzelne Künstler, die der sudetendeutschen Heimat erhalten bleiben sollen, setzte sich Dr. König-Beyer mit größter Wärme ein.

mer dem deutschen Bühnenplan gerettet worden ist. Es muß als hohes Verdienst bezeichnet werden, daß Intendant Dr. Georg Hartmann die Uraufführung übernommen und damit das Jahr der Feiern zu Gräbes hundertstem Todestag würdig eingeleitet hat. Die Inszenierung wurde dem Werk mit dem Mittel, die in Dortmund verfügbare sind, weitgehend gerecht. Es zeigte sich, daß dieses Werk aus elementare, faum in einer anderen deutschen Bühnendichtung erreichte dramatische Spannung und Steigerung entfällt, die immer tieferen Eindrud machen werden.

Die Neuauffassung durch Wolf Laender hat die Zerfahrenheit der Komposition der Urauffassung beseitigt, hat den Grundfaden hell leuchtend gemacht und den Ablauf der Handlung glücklicherweise veredelt. Auch die rhetorische, vom Jambus beherrschte Sprache ist vortrefflich gelockert worden. Alles in allem eine wertvolle Leistung und erwünschte Bereicherung unseres Bühnenrepertoires.

In München:

C. B. Schwerla: „Punkt 6 der Tagesordnung“

Die süddeutschen Rundfunkhörer kennen bereits Carl Borro Schwerla seit langem und lieben seinen faulsten Humor echt bündner Art. Wie seine anderen Arbeiten, ist auch diese vollständig: das Stützensystem des Brunnendingers Vereins, dessen Theaterrückführung den Höhepunkt des Stückes bildet, führt eine Anzahl von Typen zusammen, die zwei verschiedene, zur Wahl stehende Theaterstücke vertreten, die aufgeführt werden sollen. In dem Wettstreit siegt der Drogist, doch sein Stück kann nicht zu Ende geführt werden, und die Sache nimmt eine überraschende Schwungwendung. Die Inszenierung von Delcroix im Residenztheater wurde dem heiteren Stück weitgehend gerecht, und der Schlüsselpunkt war sowohl für den Verfasser als auch für die Darsteller außerordentlich groß.

In Nürnberg:

Anton Hamit: „Der Pflaumenkrieg“

Auch dieses neue Lustspiel Anton Hamits ist ganz und gar aus dem Volksstümlichen der heimatischen Berge hervorgegangen. Es handelt sich um die Frage, ob der liebe Gott die Pflaumen auf dem Friedhof zum Genuss für die Menschenfinder oder zur Verunreinigung des Gottesackers überlassen läßt — eine Frage, die dadurch Antwort findet, daß der Wohlgeschmack der fraglichen Pflaumen entscheidend vom Farmer und Kirchenpatron bejaht wird.

Natürlich ist in diesem Streit, der viele überraschende Wendungen nimmt, eine Liebesgeschichte verweben, doch diese läßt ziemlich nebensächlich. Vor allem der Humor des Stückes sichert ihm von Anfang an eine günstige Aufnahme. Wahrscheinlich wäre der Erfolg ganz groß geworden, wenn sich der Verfasser hätte entschließen können, einige ungemüßliche Sätze zu streichen und dadurch den Ablauf des Stückes zu beschleunigen. Die Charakterisierung der bäuerlichen Menschen ist gut gelungen; eine große Einfühlung und glückliche Gestaltung machen sich bemerkbar, so daß dem Stück wohl noch manche Aufführung beschieden sein wird.

Verspüre mein Alter weniger

„Wie 70 Jahre alt und verpüre mein Alter weniger, so wie ich Ihre Gesundheit gebäude, wolle ich meine volle Danbarkeit ausbilde und werde ich in meiner Umgebung leicht empfinden.“ So lautet ein unterm 11. 6. 34. veröffentlichtes Zitat. Inhaber: Dr. C. B. Schwerla, München. Preis: 1,00 RM. (Zusätzliche Informationen: ...)

Heidekraft

Warta Bei rauher Witterung Creme 30 Pfg.

Kameraden herzlich und stark MICHAEL ZORN

(57) Am nächsten Morgen traf Mészáros mit viel Gepäck ein und suchte ohne Aufenthalt heim zu den Männern, die in der kleinen Siedlung auf ihn warteten. Mitten auf dem Waldwege traf der heimkehrende Schlitten auf den Nottemann, den Heinrich und den Jünger, die beunruhigt durch das Ausbleiben ihres Herrn, diesem auf den Brettern entgegengekommen waren. Es gab ein freundliches Begrüßen. Der Toni meldete die wenigen Ereignisse der vergangenen Tage, und dann ging es heimwärts, wo der Sepp gleich mit kaltem Fleisch, Tee und frischem Brot die Durchkältesten fütterte und erwärmte. Das umfangreiche Gepäck wurde in das Zimmer Mészáros gebracht.

Mészáros aber ging mit dem kleinen André, der ganz rot vor Stolz wurde, in die Stube der Männer und verbot diesen bis auf weiteres den Eintritt. Verschiedene Pakete wurden hinübergetragen, man hörte ein Hin und Her — Mészáros baute einen echt heimatischen Weihnachtsbaum auf. Gegen fünf Uhr waren sie in der Stube fertig. Völlig und mit höchst wichtiger Miene sperre André die Stubentür zu.

aus und meinte bescheiden: „Dalt mia ma's fönnest, Herr — is aber von Herzen.“ Der Nottschädel freute sich über die Schnupftücher und die Peise und tatigte dem Buben Ande auf den Kopf. Alle Gaben aber fanden freudig, dankbare Aufnahme.

Der Gairinger hatte inzwischen den Tisch gedeckt. „Hallo, Vent, kommt's Intern!“ schrie er in den Vorn der Stimmen. Als die Männer am Tisch saßen, nahm der Wenzel die Bibel und las zuerst das Kapitel von Christi Geburt.

Dann begann ein festliches Essen unter dem Schutze des neuen Herrgotts, der sich im Winkel oberhalb des Tisches thronte. Der Gairinger entlockte ein Plätschern nach dem andern. Ein klammerndes Fauch kam zum Schluß, und das Radio gab die Musik dazu.

Am Morgen des Christtages gab Uta, die Gähndin, sechs wunderschönen kleinen Wollschunden das Leben.

Die Weihnachtstage feierten die Männer. Die kleine Raff war gut, man hatte hart gearbeitet und genoss die Ruhe. Der Heinrich und der Peter, die am Abflug des Sees einen Hochfisch gebaut hatten, schloffen dort zwei große Fische — Wasiti nannte sie der Ungar. Die Tiere waren so groß wie Kühe und hatten mächtige Gemäse. Für Fleisch war zur Freude des Gairinger alles genug.

Die Rätle nahm sprunghaft zu. Trotzdem ging die Gruppe wieder an ihre Arbeit. Von Fahrten zur Post konnte jetzt keine Rede sein, da die Rätle zu stark bis und auch wieder Schnee gefallen war. Daher sah der Sepp in den Pausen am Herdrand und blies melancholische Pieper auf der Mundharmonika.

Die Abende vereinigten alle um das Radio, das sich als Fremdenbringer nach den Mäusen des Tages erwehte. Man hörte die Klänge aus der fernen Welt, traf Tee mit Rum und rauchte sein Pfeifen. Die Tage waren sehr kurz; vor acht Uhr morgens kam das Licht nicht, und um vier Uhr nachmittags fiel die Dunkelheit ein.

Mészáros sah mit dem Nottemann jeden Tag nach dem Abendbrot, das um sechs Uhr gereicht wurde, in seiner Stube, das Modell des Sägewerks vor sich, und beide bemühten sich, die Menge des dafür nötigen Bauholzes schätzten. Als erstes mußte das Haus Mészáros' errichtet werden. Der Nottemann und auch alle andern bemühten sich, hierzu wurde der Hausplan festgelegt. Mészáros baute mit Pfeifen und Papier sein Heim, und der Toni wertvolle Ratsschlüsse gab. Nicht nur das Gairingerhaus Mészáros', auch eine feste Stütze für den Gairinger und der gewöhnliche Hof für den Flort wurden aus Papier gebracht. Bauholz war hierzu in großen Mengen erforderlich. Aber der Forti gab, wenn man das bedachte. Und Ende Januar war man so weit, daß der Toni melden konnte, es sei genug.

Fortsetzung folgt.



# 1200 Jahre Mosbach / „Stadt der Fachwerkbauten“

In diesem Jahr feiert Mosbach sein 1200jähriges Bestehen. Ein großer Zeitabschnitt zwischen Gründung und Gegenwart ist abgelaufen, Menschen sind gekommen und gegangen, Fürsten haben sich erhoben, Kriege haben gemüht, Weltanschauungen und -Vorstellungen sind in sich zusammengebrochen, doch was die Menschen schufen, künden noch heute von ihrem Willen zur Tat.



Aufnahme: Stadtbild Mosbach  
Formvollendete Fachwerkbauten in der Hauptstraße

Die Welt ist weit und schön und groß, doch wer die Seele hat, für sie empfänglich zu sein, der wird hier in dem 1200jährigen Mosbach, wo das „Land der Heiterkeit“ — die Pfalz, dem „Madonnenland“ — Franken die Hand reicht, einen starken Atem der Schöpferkraft verspüren. Mosbach die Stadt der Fachwerkbauten, ist heute ihr schöner und treffendster Name.

Um das Jahr 796 errichtete hier der christliche Sendbote Pirmin ein Kloster, dessen älteste urkundliche Erwähnung in der Vergabung der königlichen Abtei „Mosbach“ an das Domstift zu Worms besteht. (978). In späterer Zeit wurde die Abtei in ein Kollegiatstift verwandelt,

das von den Pfalzgrafen am Rhein reichlich beschenkt wurde.

Als besonderes Gemeinwesen wird Mosbach urkundlich 1241 erwähnt und um das Jahr 1290 umgab sich die Stadt mit Mauern, Türmen und Gräben; sie war somit eine sichere Zufluchtsstätte für die Umgebung. Ihre Bewohner, hauptsächlich tüchtige Handwerker, wurden sehr wohlhabend, das bezeugen uns heute noch die überkommenen Bauten und sonstigen Erinnerungen an die vergangene Zeit. So entstanden auch eine Reihe Hünste, deren letzter Rest in den Straßennamen wie Kehlergasse, Garnischgasse, Farbgasse usw. nachklingt. In dieser Zeit entstand ein tatkräftiger Bürgerstand. Mosbach wurde als Reichsstadt von den Kaisern mehrfach verpfändet und auch in die Streitigkeiten der Pfalzherren verwickelt, so daß das aufbauende Leben manche empfindsame Wunde erlitt.

Als Mosbach aber eine pfälzliche Fürstentum wurde, (1302), entfaltete sich die Stadt zu ihrer schönsten Blüte. Von 1410—1499 war Mosbach selbst Residenzstadt des gleichnamigen Fürstentums gewesen.

Im 16. Jahrhundert erlebte Mosbach eine weitere Glanzzeit. Ihr entflammte man wohl bekanntes Bauwerk, Farbgasse usw. nachklingt. In dieser Zeit entstand ein tatkräftiger Bürgerstand. Mosbach wurde als Reichsstadt von den Kaisern mehrfach verpfändet und auch in die Streitigkeiten der Pfalzherren verwickelt, so daß das aufbauende Leben manche empfindsame Wunde erlitt.

aber auch bunte Teppiche, fein verzierte Messer- und Degenhefte. Farbenfreudige Denkmäler trugen den Fleiß und die künstlerische Begabung der Mosbacher Bürger in die Lande.

Mit Stolz kann Mosbach auf einen seiner Söhne schauen, den Professor der Philosophie und Rechte, Nikolaus Kitzner, der Rechtsrat des Kurfürsten, glänzendes Mitglied des Reichsammergerichts zu Speyer, Dichter und Rektor der Universität Heidelberg, war. In den Bestjahren des ausgehenden Jahrhunderts fiedelte der gefamte kurpfälzische Hof samt der Universität nach Mosbach über.

Erst die kürnischen Zeiten, die der Reformation folgten, machten dem Aufstiege der stolzen und kraftvollen Stadt ein Ende. Der Dreißigjährige Krieg mit seinen Durchmärschen, Einquartierungen und Kontributionen brachte Armut und Elend. Bald waren es die Kaiserlichen, bald die Schweden und schließlich die Franzosen, die in der Stadt haften. Zur Zeit Ludwigs XIV. mußte die Stadt einen weiteren Lebensweg gehen. 1688/89 wurde sie von den Franzosen besetzt.

Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts besaß Mosbach noch eine Garnison, deren Kasernen in eine Jagenschloß umgebaut wurden. Durch den Reichsdeputationshauptschluß (1803) kam Mosbach zum Fürstentum Weimaringen und nach dessen Mediatisierung an Baden. Durch diese rasche Umwandlung verlor Mosbach eine Reihe bedeutender Ämter, doch später setzte die Entwicklung zur Behörden- und Schulstadt wieder ein.

Das 20. Jahrhundert brachte neuen Lebensmut. Handel und Gewerbe setzte seine Entfaltung fort, bis schließlich der Weltkrieg die Entwicklung abbrach. Der bekannte Mosbacher Humor aber war auch hier noch lebendig. Auf dem Nothelfer der Stadt steht der Spruch: „Im Mosbacher Rathaus geht ständig der Draht aus.“

In neuerer Zeit ist die altentfaltungsschöne der Bauten, die sich unberührt über die Zeit gerettet hat, wieder der schauenswerten Mittelwelt zurückgegeben worden. Viele Freilegungen des Fachwerks ergänzten das Gepräge der Stadt als „Stadt der Fachwerkbauten“ und ziehen einen spürbaren Fremdenverkehr in das 1200jährige Mosbach. Bedeutungslos ist auch die Erstellung der ersten badiischen Bauernsiedlung bei Mosbach (1934), durch die 24 Erbhöfe geschaffen wurden. Größere Bauprojekte der Gegenwart: Erstellung eines neuen Finanzamts, eines Wasser- und Straßenbauamts, eines Postamts, eines Arbeitsamts und nicht zuletzt die Erstellung der künstlerisch wertvollen Gassenkirche zeugen von der Lebendigkeit und neuem Aufschwung.

Es ist etwas Eigenartiges um die Gassen Mosbachs. Köstliche Schätze vergangener Zeiten bliden hernieder. In den winkligen Gassen lebt noch überall das alte Handwerk. Wie vor Jahrhunderten wohnen noch heute Behaglichkeit und Heiterkeit in den Straßen. In vertraulicher Stille halten die Erler und reichhaltig gelederten Hüterfäden Wache über die Gegenwart, als seien sie die ewigen Richter Mosbacher Geschichte.

Was würde man hören, wenn sie reden könnten! Hinter ihrem heiteren Lächeln verbirgt sich manches Bittere, mancher Schreden, mancher feilische Tag. Stolz ist der Bürgerinn der Mosbacher Handwerker einmal gewesen, denn sonst würden ihre Werke nicht noch heute in unwandelter Schönheit ins deutsche Leben schauen.

Wertvolle Menschen, aber auch hantiges Volk haben in seinen Mauern gewohnt. Es ist eine Feierkunde, ihre Schmuckstücke schöpferischen und lebendigen Geistes in sich aufzunehmen, ihren Willen, ihre Gestaltungskraft. Dann ist sich im Beschauer die Kraft und Unkraft. Ein 1200jähriges Schaffen steht hier über dem Alltags, das alle im Herzen demahren werden, die es einmal geschaut.

## DAF-Walter in Bad Sulzbach

(Eigener Bericht des „Führer“)

Sulzbach, 1. Febr. Hohe Schwarzwaldberge umfamen das Ferienheim Bad Sulzbach. Einsame Stille herrscht hier in der jetzigen Jahreszeit. Die Menschen, die in diesem Hause in der Sommerzeit Ruhe und Erholung suchen, treffen wir jetzt irgendwo in der Fabrik oder im Büro. Darum war dieses Heim der ideale Ort für eine Arbeitstagung der Deutschen Arbeitsfront.

Das Ferienheim Bad Sulzbach ist ein Stück Geschichte des deutschen Arbeiterturns. Gewerkschaften haben es einmal gebaut, um ihren Mitgliedern ein Heim zu schaffen. So hieß es damals. Wer aber in diesem Heim wohnte, waren Größen der vergangenen Zeit. Severing, Marum, Koch... das sind die Namen, die das Gästebuch des Hauses führt. So hießen die Erholungssuchenden, von deren furchtbäufigem Aufenthalt die Bewohner der Umgebung verschiedenes zu erzählen wissen.

Nach der Übernahme der Gewerkschaften hat die Deutsche Arbeitsfront das Haus übernommen und umgestaltet. Heute ist es ihr Ferienheim. In der Abgeschlossenheit der Berge sind die verantwortlichen Männer der Deutschen Arbeitsfront aus dem ganzen Gau Baden zusammen gekommen. Zwei Arbeitstage sollen dazu dienen, den DAF-Waltern neues Rüstzeug für ihre Arbeit zu geben.

Am Samstagfrüh wurde die Tagung durch den stellvertretenden Gaubetriebszellenobmann Pg. Böring eröffnet. Ueber den sittlichen Wert und die Durchführung des Reichsbetriebszellenkampfes sprach dann Gaubetriebszellenobmann Pg. Friedrich. Der Gaubetriebszellenobmann Pg. Dr. Herkenste in machte klare Ausführungen über den Weg der Schulungsarbeit in der Front der Schaffenden. „Menschen formen“, erklärte der Redner, „ist nicht die Aufgabe von zwei oder drei Jahren, sondern es ist die Aufgabe einer ganzen Generation!“

Vor kurzer Zeit wurde das Werk des Arbeitsdanks in die Deutsche Front eingegliedert. Ueber die Aufgaben dieser neuen Abteilung in der Gaumaltung der DAF sprach Oberzellenmeister Pg. Börs. In zwei Hauptgebieten teilt sich die Arbeit der Abteilung Arbeitsdank: Einmal in die Betreuung der Männer vom Arbeitsdienst während ihrer Dienstzeit und in die Sorge um sie nach ihrer Entlassung.

Die ausscheidenden Arbeitsmänner werden wertvolle Mitarbeiter im freiwilligen Amtswalterkorps der Deutschen Arbeitsfront sein. „Wir haben eine Tradition“, sprach Pg. Börs unter kühnem Beifall, „die wir nicht in Vereinen und Gruppen pflegen wollen, sondern in der Gemeinschaft des Volkes. Unsere Tradition ist die Idee der Arbeit!“

Ueber die soziale Selbstverwaltung und die propagandistische Arbeit der DAF-Walter sprachen die Parteigenossen Mohr und Koch. Beiden Referaten schloß sich eine lebhafteste Aussprache an.

Am Nachmittag hielt Landesstellenleiter Pg. Adolf Schmid

das Hauptreferat des ersten Arbeitstages. Seine Ausführungen über die Grundzüge der Propaganda waren für die anwesenden DAF-Walter ein wertvoller Wegweiser.

„Es gibt heute noch viele Leute, die den Unterschied zwischen Reklame und Propaganda nicht kennen. Die Gewinnung braucht nicht Grundlage zu einer wirkungsvollen Reklame zu sein; für unsere Propaganda ist sie Voraussetzung. Es geht uns nicht darum, dem Deutschen Volk etwas vorzumachen, was nicht den Tatsachen entspricht. Die fundamentale Voraussetzung für die nationalsozialistische Propaganda ist und bleibt die Wahrheit. Darum hatten unsere ausländischen Gegner mit Grenzelmärschen und Lügen keinen Erfolg. Wenn die Richtung aller Parteileistungen eine einheitliche ist, wird die Propagandarbeit der Zeit eine positive sein!“

Darauf sprach der stellvertretende Kulturstellenleiter Pg. Schirpf. Der Redner wandte sich gegen die falsche Anwendung von Mitteln und machte Vorschläge zur Gestaltung von Werkfeiern, die zu einem tiefen Erlebnis der Arbeitskameraden gestaltet werden müssen.

Pg. Alchard sprach über aktuelle Fragen der Sozialversicherung. Am Abend trat Gaubauer Plattner im Ferienheim ein, um in kurzen Worten zu den Tagungsteilnehmern zu sprechen.

Die Arbeitstagung wird am Sonntagvormittag mit einer großen Aussprache, die vom Gaubauer geleitet wird, fortgesetzt.

**Danksagung.**

All den Vielen, die unserem lieben Entschlafenen in so überaus herzlicher und mannigfacher Weise die letzte Ehrung erwiesen haben, sagen wir für diese wohlthuende Anteilnahme innigen Dank.

**Familie Bliss**

Karlsruhe, den 1. Februar 1936  
Rippurrerstraße 24 4061

**Statt Karten. Danksagung.**

Für die uns anlässlich des Hinscheidens meiner lieben Frau und unserer guten Mutter erwiesene Teilnahme und die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden sprechen wir auf diesem Wege allen unsern innigsten Dank aus.

**Wilhelm Winter und Kinder**

Karlsruhe, den 31. Januar 1936  
Augustastraße 13 4062

**STATT KARTEN**

**DANKSAGUNG**

Für die uns beim Heimgange meines lieben Mannes, meines guten Schwagers, in so liebevoller Weise erwiesene Anteilnahme sprechen wir auf diesem Wege allen unsern herzlichsten Dank aus. Besonders innigen Dank für die Worte des Trostes an der Bahre des Verstorbenen und für die schönen Kranz- und Blumenspenden.

Offenburg, den 1. Februar 1936. (40749)

Isabella Blechner, geb. Holl  
und Lilli Holl

**Langholzanhänger**  
3-Rad, elast. oder luftber. evtl. mit Seilwinde, zu Kauf, gefacht, Anzahl, unt. 40652 an d. Führer.

**Anhänger**  
für Personwagen zu kaufen  
gefacht.  
Angebot mit Preis und Transport unt. 4071 an d. Führer.

**2 Lit. Opel-Cabriolet**  
stabil, sehr gut erhalten, zum Tagewert zu verkaufen.  
E. Sch. Opel-Vertreter  
Hörsen, Telefon 286 (40777)

**Geltene Gelegenheit**  
Badrührer, 4stige

**2 Lit. Opel-Limousine**  
bei Umstände halb weit unter Fabrikpreis zu verkaufen.  
Angebot unter 40888 an den Führer.

**4 Motorräder**  
gebraucht, auch reparaturbedürftig, zu ff. gefacht. 40808  
H. Reumter, Göttingen, Tel. 321  
NEU-Fabrikvertrieb.

**Motorrad**  
mit Seitenwagen zu kaufen gefacht, evtl. altes in Zahlung nehmen. (40802)  
Dank Reumter, Zimmermeister, Gondelsheim.

**Kraftfahrzeuge An- und Verkauf**  
Motorrad, 200 ccm, gut erb., billig abzugeben. Zu erfr. u. 4072 im Führer.

Für all die meiner heimgegangenen Gattin, meiner Tochter und unserer Schwester

**Frau Lisel Steiger**  
geb. Dorne

und damit auch uns erwiesenen Liebe und Freundschaft danken wir von ganzem Herzen

**Heinrich Steiger**  
Marie O. Dorne, geb. Herr

KARLSRUHE, den 31. Januar 1936 4069  
Sicherstraße 38

Das Drahtseil der Bergbahn zwischen Tal und Gipfel vereinigt in sich die Summe aller Verantwortung seiner Hersteller. Seine Qualität bürgt für die Sicherheit des Lebens der Fahrgäste.

**Da, wo ein Einzeler oder eine Gemeinschaft von Menschen dem Ganzen dienen will, soll das Bewußtsein der Verantwortung der Leitgedanke allen Handelns sein. Und je mehr die Sicherheit der Gesamtheit von der Zuverlässigkeit des Einzelnen abhängt, um so stärker muß dieses Gefühl der Verantwortung herrschen. Wir fragen die Verantwortung für das Gut der Gesamtheit derer, die unseren Versicherungsschutz in Anspruch nehmen. Wir tragen die Verantwortung gegenüber dem Einzelnen, der sich unseres Versicherungsschutzes bedient.**

**DIE DEUTSCHE PRIVATVERSICHERUNG**

# Das Urteil im Heidelberger Heimstättenprozeß

### Vier Jahre Gefängnis für Pfleger, 2 1/2 Jahre Gefängnis für Rahn

Heidelbergl, 1. Febr. Am Samstagmittag wurde von der Großen Strafkammer folgendes Urteil gegen die Geschäftsführer der Heimstätten-Vauparaffine verhängt: Der Angeklagte Philipp Pfleger von Landenbach war durch Urteil der Großen Strafkammer des Landgerichts Heidelberg vom 8. Mai 1934 wegen Vergehens gegen das Genossenschafts- und gegen das GmbH-Gesetz und Betruges zu zwei Jahren Gefängnis und 900 RM. Geldstrafe verurteilt. Unter Einrechnung dieser Strafe wird Pfleger wegen einfachen Bankrotts in Tateinheit mit genossenschaftlicher Untreue und Unterschlagung und wegen fortgesetzten Betruges zu einer Gesamtstrafe von vier Jahren Gefängnis und 1500 RM. Geldstrafe, hilfsweise weitere 150 Tage Gefängnis verurteilt.

Der Angeklagte Oskar Rahn aus Straßburg ist durch Urteil der Großen Strafkammer vom 8. Mai 1934 wegen Vergehens gegen das GmbH-Gesetz und wegen Betruges zu insgesamt einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und 500 RM. Geldstrafe verurteilt. Unter Einrechnung dieser Strafe wird Rahn wegen einfachen Bankrotts in Tateinheit mit Untreue und Beihilfe zur Unterschlagung, ferner wegen fortgesetzten Betruges zu einer Gesamtstrafe von zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis und 600 RM. Geldstrafe, hilfsweise weitere 60 Tage Gefängnis, verurteilt. Auf die Freiheitsstrafe des Angeklagten Pfleger werden zwei Jahre drei Monate der erlittenen Untersuchungshaft angerechnet. Die Freiheitsstrafe des Rahn gilt durch die Untersuchungshaft verbüßt. Die Angeklagten Pfleger und Rahn haben die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Außerdem fakte das Gericht folgende Weisungen: Das Verfahren gegen den Angeklagten Güntheimer wegen Beihilfe zum einfachen Bankrott und genossenschaftlicher Untreue wird auf Grund des § 8 des Gesetzes über die Gewährung von Straffreiheit vom 7. August 1934 eingestellt. Der Antrag, den gegen den Angeklagten Pfleger erlassenen Haftbefehl aufzuheben, wird abgelehnt.

### Folgen mangelhafter Verkehrsdisziplin

Mannheim, 1. Febr. Wiederum fanden hier wie in der Vorwoche auch in dieser Woche zwei Personen durch Verkehrsunfälle den Tod. Die Zahl der Verletzten stieg in bedenklicher Weise auf 21 gegenüber 10 der Vorwoche. Beschädigt wurden insgesamt 29 Fahrzeuge, darunter 24 Kraftwagen. Der hierdurch entstandene Sachschaden ist ganz bedeutend.

### Spende zum Geburtstag von Emil Strauß

Freiburg i. Br., 1. Febr. Die badische Regierung hat durch das Ministerium für Kultus und Unterricht anlässlich des 70. Geburtstages des Dichters Emil Strauß

eine größere Summe bereitgestellt. Diese soll dazu dienen, über die Staatliche Landesstelle für das volkstümliche Bücherwesen den Volksbüchereien des Landes Baden mehrere hundert Bände der Werke des Dichters zu schenken, als willkommene Vermehrung ihrer Bestände seiner Bücher.

Mehl, 1. Febr. (Das Heizkissen ausschalten.) In einer Wohnung in der Ribbelungstraße ist durch Ueberhitzen des elektrischen Heizkissens ein Oberbett, ein Kopfkissen, ein Unterbett, zwei Bettlücken und eine Steppdecke verbrannt. Der Brand konnte rechtzeitig von Hausbewohnern gelöscht werden.

# Zugreifen ehe es zu spät ist!

Gegenwärtig herrscht wahrer Hochbetrieb auf der Karlsruher Geschäftsstelle der Winterhilfe-Lotterie des Deutschen Volkes. Gilt es doch Gewinn-Auszahlungen nahezu am laufenden Bande zu leisten. Die vergangene Woche war wahrlich eine Gewinnauszahlungswoche.

Für über 3.000.000 RM. konnten insgesamt bisher Gewinnlose allein von der Karlsruher Geschäftsstelle unmittelbar eingelöst und bar ausbezahlt werden.

Darunter fiel in den ersten Abendstunden des „Tages vor dem Ersten“ auch wieder ein Hundertmarksgewinn. Ein Angestellter der Versuchsanstalt in Forchheim, ein gebürtiger Kölner, der Mund und Herz auf dem rechten Fleck hat, bewies einer nahezu verkehrshindernden Menschen-

menge, daß er eine glückliche Hand hat. Noch war die Nachricht über den erst am vergangenen Montag in Karlsruhe gezogenen zweiten Fünfhundert in aller Mund, als dieser Glückliche rasch im Vorbeigehen mit einem herzhaften Eherzwoarte und einem ebenso beherzten Glückgriff in den eben frisch entplumpten Glücksfalten langte. Der „graue Glücksmann“, der das Glücklos öffnete, konnte — selbst überrascht und angenehm überrascht — den inzwischen tiefenhaft ihn umringenden Volksgenossen den glückhaften Gewinn über „Einhundert Reichsmark“ vorweisen. Nach sofortiger Benachrichtigung der Geschäftsstelle durch Fernruf und deren Nachprüfung der Richtigkeit der Gewinnnummer konnten dem glücklichen Gewinner, der zwecks Ehrendienstes anlässlich der Feierlichkeiten am 30. Januar vorübergehend nach Karlsruhe „arabekelt“ war, die Einhundert Reichsmark sofort an Ort und Stelle in bar ausbezahlt werden, da die Bank und die Sparkasse um diese Tageszeit geschlossen waren.

Der freudige Juruf der „grauen Glücksmänner“, die in Ablösung auf dem Karlsruher Adolf-Hilfer-Platz, der auch dieses, nunmehr viertelmal, Schauplatz des Vorganges größerer Gewinne war, ihren Dienst versehen:

„Hier wird fortwährend gewonnen, hier wird auch dauernd ausbezahlt!“

ist also auf Grund einwandfrei belegter Tatsachen wohl berechtigt. Trotzdem muß nochmals darauf hingewiesen werden, daß diese Tatsache reiner Zufall ist. Die unmittelbar bevorstehende Ziehung weiterer größerer Gewinne, ja vielleicht sogar des größten Gewinnes der Serie, die im Karlsruher Bezirk gespielt wird, kann ebenso an einem sonst weniger beachteten Verkaufsort der „grauen Glücksmänner“, auf der Straße irgendwo oder auch in irgend einem biederem Vorstadtkloak stattfinden.

### Erection einer Ehrengedenktafel auf dem Turmberg

Ehemalige Angehörige der mit dem 14. Armeekorps 1914/18 ausgezogenen Sanitäts-Kompanie 34 (Rumänien) und Sanitäts-Kompanie 241 (Italien) enthalten am Helldenkentag, den 8. März 1936, an der Windfischmanner der geschichtlichen Ruine der Durlacher Warte auf dem Turmberg bei Durlach eine Ehrengedenktafel für ihre im großen Ringen aller Zeiten gefallen und an den Folgen des Krieges verstorbenen 59 Angehörigen, welche die Treue zu Volk und Vaterland mit dem Blute besiegelt haben. Die ehem. Sanitäter würdigen den Opfertod ihrer Kameraden vom gefallenen Kranfenträger, Fahrer, Leutnant bis zum verstorbenen Sanitätsrat in einer schlichten Gedenktafel, welche in hohem Maße die Einsatzbereitschaft eines Kranfenträgers verkörpert, der einen Verwundeten aus dem Graben trägt.

# WIR HÖREN IM RUNDFUNK

## REICHSENDER STUTTGART

<b>Sonntag</b> <b>2. Febr.</b>	6.00 Cafesongert. 8.00 Zeit. Wetter. 8.05 Sonntags (Kinder). 8.25 Bauer, hör au! 8.50 Aus Karlsruhe: Aufruf 9.00 Genossenschafts-Vorleseklub 10.00 Aus Karlsruhe: „Unser Ziel“	10.55 Reichsöffentliche Kammermusik. 11.30 „Chromatische Feterstunde“. 12.00 Musik am Mittag. 13.00 Kleines Kapitel der Zeit. 13.30 10 Minuten Erziehungsschicht. 14.00 Kinderstunde.	14.45 „Aus Baden u. Westf.“. 15.00 Aus Karlsruhe: Hausmusik. 16.00 „Reise nach auswärts“. 18.00 Zeitfunk. 18.30 Weitere Musik zum Abend. 19.00 „Ein Gedächtnis — eine Zeit für dich.“	19.45 „Turnen und Sport“. 20.00 Greßer Johann-Strauß-Walzer. 21.00 „Wir singen, weil's uns freut!“. 22.00 Nachrichten. Wetter. Sport. 22.30 Radmusik. 24.00—2.00 Nachtkonzert.
<b>Montag</b> <b>3. Febr.</b>	6.00 Choral. 6.05 Sonntags I (Kinder). 6.30 Frühkonzert. 7.00—7.10 Frühnachrichten. 8.10 Sonntags II (Kinder). 8.30 Musik zur Arbeitspause. 9.30 „Die innere Haltung der	Konstanz.“ 10.15 „Radfahrer.“ 11.30 „Für dich, Bauer!“ 12.00 Frühkonzert. 13.00 Wetter. Nachrichten. 14.00 „Miserie — von 2 bis 3!“ 16.00 Musik am Radmittag.	17.45 „Ein Enkel mit der Bana“. 18.00 Frühkonzert. Mitteil. 19.45 „Gedächtnis — festschreiben für dich.“ 20.00 Nachrichten dienst.	20.10 Ausklang des „Röblischen Mittags“. 21.30 Unsere Heimat. 22.00 Nachrichten. Wetter. 22.15 Sportnachrichten. 22.30 Musik zur „Guten Nacht“. 24.00—2.00 Nachtmusik.

## DEUTSCHLANDSENDER

<b>Sonntag</b> <b>2. Febr.</b>	6.00 Cafesongert. 8.00 Der Bauer spricht — Der Bauer hört. 9.00 Sonntagmorgen ohne Sorgen. 10.00 Nicht nach dem Cyfer leben, sondern nur nach dem Ziel.“	10.45 Musikalische Kurzwelt. 11.00 Einkehr und Aufbruch. 11.10 Deutscher Seewetterbericht. 11.30 Chronische Feterstunde. 12.00 Landmusik aus der Heimat. 13.10 Musik zum Mittag. 14.00 Ein Kalligraphen reist	durch die Welt. 14.30 Leichte Welt. 15.00 Musikalische Kurzwelt. 15.15 Vater das Land! 16.00 Musik am Radmittag. 18.00 Die große Sängerin. Operette.	19.30 Deutschland-Sportecho. 20.00 Sechshundert Jahre. 22.00 Tages- und Sportnachrichten. 22.30 Deutschlandecho. 22.50 Eine kleine Radmusik. 23.45 Deutscher Seewetterbericht. 24.00 Wir bitten zum Tanz!
<b>Montag</b> <b>3. Febr.</b>	6.00 Zeeschpruch Choral. 6.10 Radfahrmusik. 6.30 Frühkonzert. Rosenmusik. 7.00 Nachrichten. 8.30 Morgenstunden für die Hausfrau. 10.15 Alle Kinder singen mit! 11.15 Deutscher Seewetterbericht. 11.30 Frauen und Mütter an	der Saar. 11.40 Der Bauer spricht — Der Bauer hört. 12.00 Musik zum Mittag. 13.45 Nachrichten. 14.00 Miserie — von 2 bis 3! 15.00 Wetter- u. Seewetterbericht. 15.15 Bahnen und Wägen. 15.35 Jungvolk hat.	16.00 Musik am Radmittag. 18.00 Mutter der Jugend. 18.10 Moderne Klaviermusik. 18.35 Ginein in den Dämonen! 18.50 Letzte Vorbereitungen der Reichsbahn für die Olympischen Winterpiele. 19.00 Und jetzt ist Feierabend! 19.45 Deutschlandecho.	20.00 Fernspruch. Kurznachricht. 20.10 Wetter! aberabhängige Zeit! 22.00 Tages- und Sportnachrichten. 22.30 Deutschlandecho. 22.50 Eine kleine Radmusik. 23.45 Deutscher Seewetterbericht. 24.00 Wir bitten zum Tanz!

# Sonderwerbung

SCHLUSS AM 15. FEBRUAR 1936

## Lasst chemisch reinigen!

Chemisch reinigen darf nicht nur säubern, entflecken und aufbügeln sein - sondern es muß eine vollständige maschinelle, nur mit chemischen, flüchtigen Lösungsmitteln, stoffkundige, fachmännische Reinigung vorausgehen, welche von Fett und Schmutz befreit, die Farben auffrischt, Bazillen vernichtet, das Gewebe schont, den Stoff nicht eingehen läßt, das Aussehen verbessert, die Tragfähigkeit verlängert und oftmals eine Neuanschaffung erspart!

## Werbepreise

**FÜR DAMENMÄNTEL**  
ohne Futter und halbgefüttert . . . . .

3.30

**FÜR DAMENMÄNTEL**  
mit Futter, sowie  
**ALLE HERRENMÄNTEL**

3.90

Pelzbesatz bedingt einen Aufschlag!

<b>Schmitt</b> Scheffelstraße 53 Telefon 5379	<b>Printz</b> Ettlingerstraße 65/67 Telefon 4507-08	<b>Schorpp</b> Kaiserallee 37 Telefon 7220/21
<b>Karl Timeus</b> Marienstraße 19-21 Telefon 2838	<b>C. Bardusch</b> Ettlingen, Tel. 61 Karlsruhe, Tel. 2101	<b>Mich. Weiß</b> Blumenstraße 17 Telefon 2866
<b>J. Burg</b> Karlstraße 43 beim Karlstor Telefon 2372	Gib Arbeit jetzt zur Winterszeit - Der Preis gibt Dir Gelegenheit!	<b>Roth</b> Durlach - Pfinzstraße 114 Telefon 332

# AUS KARLSRUHE

## Mitternächtlicher Spuk

Es gab sich so um Mitternacht rum, da standen wir Ecke Strich- und Kriegsstraße, nicht gerade nüchtern aber auch nicht blau — wie eben so nächtliche Bummel an den Ecken stehen und sich mancherlei über häusliche und geschäftliche Angelegenheiten in einer gewissen philosophischen Schwärme-Anwandlung zu unterhalten pflegen.

Auf einmal — Ihr werdet es kaum glauben! — mitten in diese echt großstädtische Atmosphäre hinein eine verwirrende Unterbrechung: Ein Radler fährt, nein, laufend wie ein Bahnwärter (nachts um diese Stunde!) die Kriegsstraße herunter, wild in die Pedale tretend, mit der Linken die Lenkfrange und mit der Rechten eine vorwinkelförmige Laterne regierend und schreit wie ein Besessener: *Debt ihn! Heeeebt ihn!!!* Wir denken sofort — wie aus der eingangs geschilderten Gemütsverfassung verständlich — an Mord und Entführung, an Totschlag und Räuber, werden blaß, fangen das überhaupt noch möglich war, — da biegt auch schon der Radler in die Strichstraße ein, die Kurve schneidend wie ein Rennfahrer, im Lichte aber der Laterne erkennen wir plötzlich, wen er verfolgt und wen wir heben sollten: einen Hasen, der mit langen hühen Sprüngen über den Asphalt spurtet! Kein Gedanke, woher und warum — sondern nur: Den müssen wir kriegen!

Ob es etwas phantastischeres, als mitten in der Großstadt, zwischen Hochhäusern, Autos und Motorrädern, unter klaffen, schlackigen Gebäuden ein Stück Wild über den Asphalt zu jagen — Jahrhunderte verlassenen im Nu in der Verenkung, das Unterbewußtsein wurde gegenwärtiges Bewußtsein, und wir waren Bauern, Jäger — was wußten wir! — jedenfalls so, wie vielleicht



Zeichnung: Schweizer

unsere Ahnen waren, deren Blut und Triebe dieser flüchtende Hasen urpöblich wahrhaftig — und wir ritten hinter Weiler Lampe her, ein Klapperndes, wildes Meer von Frenen, die keine Rücksicht mehr auf Kleidung, Frisur, Ordnung, Ruhe, Polizei auf: Bürgerliche! Ich nahm, sondern mit schrillen Rufen und leuchtenden Lungen hinter einem Wild raunte, vorne an der Spitze der Radler mit wehendem Mantel und trüber Funfel, die einen gepeinigten Schein war, und ganz vorne ein schmales kleines Gesicht — unser Hasen.

Aber wir waren nicht mehr auf der körperlichen Höhe unserer Ahnen, bald blieb der und dann jener erschöpft stehen, sich die schweratmende Brust haltend, bis sich die ganze Gesellschaft wieder zusammenfand —

Über glaubt Ihr, wir hätten weiter philosophiert? D nein! Stolz übertrumpfte einer den andern bei der Schilderung seines phänomenalen Laufes, wie er schier gar den Hasen geschnappt hätte, wenn... und so fort, wie es Jungens tun, und so sahen wir auch aus: mit unferen schlaunigen Haaren, mit unseren glühenden Gesichtern... ein wenig müde zwar, aber auf eine unfaßliche Weise froh und glücklich.

## Kinderschwärmer in der Finnenwelt

Wie Herr Seelöwe Bescheid weiß, die Amstel den Frühling ahnt und andere Neuigkeiten vom Stadtgarten

Die Amstel singt

Man kann sich täuschen, wahrhaftig. In diesen sonderbaren Wintertagen ganz besonders. Wir machen uns ersten obligaten Frühjahrsbummel durch den Stadtgarten, die ersten Eindrücke in diesem Jahre für

eine große Ziamfabe, zwei schwarzweiß gefleckte Hauskatzen und ein Merckschweinchen. Jadel, der Affe, schaut ihrem Treiben gelassen-langweilig zu. Man könnte glauben, er horde in sich hinein, was da eigentlich los sei. Er ist nierekrank, keine Kleinigkeit in seiner Familie,



Prinzessin Taitu mit ihrer Frau Mama

Malin: „Führer“ (Schweizer)

unser Leser zu sammeln. Er ist um die Mittagsstunde menschenleer. Man ist mit den Dingen allein, in denen die Dinge mit sich ganz allein, zu träumen und zu klagen. In Grau gehüllt sind Baum und Ast, grüner Hintergrund, der die fahle Klage ragender Aeste noch schärfer hervortreten läßt. Winterklage und milde Witterung, das will nicht so recht zusammenpassen. Aber man täuscht sich eben. Sieh, dort, da, überall zeigt sich schüchtern, ganz schüchtern zartes Grün im Geäst. Das Grau hüllt es ein, hüllt den vorwichtigen Frühling, den Blick ihm zu entziehen.

Manchmal leuchtet es hell durch die düstere Wolkendecke, nur kurz, aber das sind die Augenblicke, in denen das Ohr wach wird für die Dinge, die frohe Zeit verkünden wollen. Horch, war das nicht die Amstel? Reife, ganz sag leßt das Stimmchen ein, es schwellt an zu brausendem Fortissimo. Die Amstel singt ihr Frühlinglied. Das klingt ganz anders als im Herbst, wo es in vertraute Weiten verfliegt. Weit fort glaubt die, siehe der Vogel, und du stehst dich vor seinem Zweig. Und leßt schmetterli sie hell und hochwichtig über die Frühjahrsverbindung.

Ja, so sind heuer die letzten Tage im Januar. Man kann sich täuschen.

Jadele ist krank

„Jadele“ ist die brotlige Meerfabe, die sonst im Palmenhaus ihr Wesen treibt. Jetzt begegnen wir dem Gefellen im Wohnzimmer des Dierwärters Meyer, in das wir eindringen, weil uns der Tierwärter pflichtgemäß keine Auskunft erteilt. „Jadele“ ist krank, kopfhängend, gar nicht zum Scherzen aufgelegt. Die Schmelzenaugen, die so hell aufblitzen können, wenn er einen seiner Streiche vor hat, schauen melancholisch bittend so: Helft mir armen Luder! Er bittet nicht umsonst.

Augenblicklich hat er Besuch, denn Kranke ist langweilig. Ein sonderbares Wälchen drängt sich um ihn,

aber schon auf dem Weg der Besserung. „Denkst du noch daran, Jadel, wie du mich einmal, als ich dir eine Erdnuß durchs Gitter reichen wollte, am Finger packtest und mich nicht mehr loslassen wolltest? Das du mit deiner winzigen schmalen Hand mir meinen Finger beinahe zerquetscht hast? Ich bin dir nicht gram, im Gegenteil, recht bald wollen wir uns wieder im Palmenhaus begrüßen, was ganz Feines will ich dir dann mitbringen.“

Taufe bei Majestät

Familie Böve hatte ein glückliches Familienereignis zu begrüßen, „Paulchen“, Gemahlin des „Regus“, schenkte einem niedlichen Prinzchen das Leben. Ein hellgelber Ball lugelt sich im Käfig bei der Frau Mama, so hell, als sei er in Wasserstoffsuperoxid gebadet worden, die Prinzessin im Löwenreich. Die Mutter ist eitel Zärtlichkeit, gar nicht böse, daß wir sie besuchen. Sie leckt Herrn Meyer die Hand, lößt ihn freundschaftlich mit dem Kopf. Kurz, eine ganz große Überraschung in jedem Sinn, denn Königinmutter lößt meist recht ungemüht und ungeheuer mißtraulich. In allem wittern sie Gefahr für ihr Junges, gehen bei jedem Besuch, und sei er auch der beste Bekannte, sofort in Hab-Nach-Stellung. Paulchen tut nichts von alledem. Sie kennt ihren Lehrer zu genau, vom Sommer her besonders, wo sie dem Publikum ihre Künste zeigte. Das läßt Rückschlüsse ziehen auf die Art der Dresse, die also nichts anderes ist, als liebevolles aber doch konsequentes Eingehen auf die natürliche Veranlagung der Tiere. Steigerung der Fähigkeiten auf ein mögliches Höchstmaß. Schule, in der nicht die Peitsche, sondern das Verständnis für das Tier und ein menschlicher Wille regiert.

Schon brav legt sich Paulchen auf Befehl an eine Seitenwand des Käfigs, um Raum genug für unseren Blick zu schaffen, das Baby zu bewundern. Die junge

Dame ist äußerst vorsichtig, steht mit dem zweibeinigen „Ungeheuer“ noch in gar keinem Verhältnis, weiß noch nicht, was von ihm zu halten ist, also weise Zurückhaltung! Noch etwas unbeholfen schleicht sie heran, blinzelt ein wenig, dann schaut sie uns fest und forschend an — aus graublauen Augen. Gewiß und wahrhaftig, blaue runde Augen lugen drollig neugierig in die Welt. Ein paar Monate noch und sie werden bräunlich-grün sein wie die der Eltern. Und noch etwas fällt uns auf, das kleine Fräulein trägt ein schwarz geprenzeltes Kleid, überfüllt mit schwarzen Tupfen, auch sie werden bald verschwinden. Und nun unternehmen wir, die Erlaubnis der hohen Direktion vorausgesetzt, die feierliche Taufe. Die Prinzessin ist aus abessinischer „Gebürt“, die Tochter eines „Regus“. Wir geben ihr den Namen „Taitu“.

Die Seelöwen wissen, wann Sonntag ist

Wir müssen noch mehr Besuche absolvieren, machen uns also auf den Weg. Am Bärenwinger vorbei. Zwei Bärrinnen haben auch Mutterfreuden. Das Familienglück ist aber so vollständig den Blicken der Welt entzogen, daß selbst der Wärter nur mit äußerster Vorsicht Vorkerbissen bereithalten kann. Sie sind in ihrem Mißtrauen in einem Dauerzustand der Erregung und, wehe dem, der ihnen nahe kommt.

Die Seelöwen tummeln sich im Wasser, nehmen von uns überhaupt nicht Notiz, obwohl sie den Wärter ganz genau kennen. „Abwarten, bis Futterzeit ist“, besagen ihre Mienen. Die kennen die Bärchen nämlich sehr genau. Punkt vier Uhr erklettert sie den Felsblock, der ihre Behausung krönt, um die Mahlzeit zu erwarten. Dann sind sie für den Rest des Tages nicht mehr zu sprechen. Ausgenommen Sonntags. Das hat seinen Grund. Dann nehmen sie um 18 Uhr noch einmal ihren „erhabenen Standpunkt“ ein. An Sonntagen werden sie um diese Zeit zur Unterhaltung der Stadtgartenbesucher noch einmal gefüttert. Das hat sich so fest in ihr Gedächtnis eingepreßt, daß sie am siebenten Tag der Woche geradezu ihre Exultation heischen. An Wochentagen läßt sie die sechste Stunde des Nachmittags fallt, ihr schiefer Instinkt irrt sich nie. Gedächtniskünster, oder Beobachtung durch die Magenfrage?

Das Pony-Fohlen

Das Pony-Fohlen kam mit einem Bart zur Welt. Das ist nicht gelogen. Als das Stetlandpony dieser Tage das Fohlen bekam, war die große Ueberraschung fertig. Kopfstämmel betrachtet der Wärter das junge Tier. „Ja, zum Donnerwetter, da stimmt was nicht!“ Das ist doch meines Tags noch nicht dagewesen, das Fohlen hatte einen Bart, die ganzen Rinnböden waren stark behaart. Doch schon nach zwei, drei Tagen war diese überraschende Zier verschwunden.

Hier stehen wir wiederum vor einem der vielen Mästel, die uns die Natur aufgibt. Vorhin das Löwenbaby mit dem geprenkelten Fell und den blauen Augen. Irrendwo habe ich einmal gelesen, daß jedes Einzelwesen in seiner individuellen Entwicklung gewisse Stufen der Entwicklung des Geschlechts überhaupt durchlaufen muß. Wir finden auch in Tierzeichnungen aus der Steinzeit, daß die damalige Form des Pferdes regelmäßig mit Kieferbehaarung dargestellt wurde. Es hätte also das Pony in seiner Entwicklung dieses Urstadium seines Geschlechts durchzumachen gehabt. Rechtlich ist es wohl auch mit dem geprenkelten Fell und mit der Zeichnung verschiedener anderer Jungtiere überhaupt.

Das Fohlen, das, allerdings läppisch noch, munter um seine Mutter häuft, bringt uns bald genug von diesen Gedanken und Betrachtungen wieder ab. Es hat schon das gleiche wirrende Temperament wie seine Eltern, ist schon und vorzüglich wie Tiere in der Wildnis.

Sonderbar, als wir den Stadtgarten verlassen, begleitet uns wieder der Amstel Lied. Trotz Regen und trüber Stimmung läßt sie nicht ab von ihrer Hofnungsstunde, daß es Frühling werden will. Wer weiß? —ler.

## Badisches Staatstheater:

### Minna von Barnhelm

Elfriede Paust verkörpert die Minna, dieses gewissermaßen auf eine höhere Stufe gerückte Frauenzimmerchen, das zusammen mit dem „Nur-Frauenzimmerchen“ des Kammerfräuleins Franziska eine der Weltten darstellt, die mit dem preussischen Soldatengeist Teilheims und seiner Getreuen zusammenstoßen. Diese Schöpfung, die mit einer gewissen hartnäckigen Spielerei anrückt und als bestes Sieserin ihr Spiel gewinnt, ist eine der Figuren im Stück, die noch am meisten Zusammenhänge mit der französischen Komödie aufweist, wie auch Franziska, das Föhchen. Die Minna, dieses kapriöse, ein wenig granjame und doch wieder lebenswürdige, kluge und doch naive Mädel, quickfrisch und lebendig, erkaunlich frisch und warm, ist Elfriede Paust. Es wird ein übermütiges Duo, klingt es zusammen mit der Franziska von Lola Craig, die ebenso vorwiegend und froh wie lieb und zurückhaltend ist.

Dieser weiteren Welt steht Major von Tellheim gegenüber, die Figur, die von einer gewissen Tragik umwittert ist. Paul Hiert geht mit Geschick besonders auf den frengen soldatischen Geist, das strenge Ehrgefühl des preussischen Offiziers ab, der gewissermaßen zur Verkörperung des deutschen Menschen wird und deutscher Art, trotz gelegentlicher Ueberbepigung, wie sie die Rolle enthält. Hier hebt den Tellheim in richtiger Auffassung der Rolle über die Lustspielfigur hinaus, damit auch noch mehr das helle Wiederpiel mit den beiden Frauen und der Situationskomik des Stückes überhaupt zur Geltung bringen. Um ihn herum sind sein Bedienter Jupp und der Wachmeister Berner.

Karl Matthias ist dieser Jupp, der grobe, widerpenstige, biedere und gehorfsame Geselle, der diese Vielfalt von Eigenschaften lustspielgerecht mischt. Felix Baumbach ist der Wachmeister. Der brave Mann, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, Kameradschaftstreue als Soldat und seine kleinen menschlichen Schwächen als alter erfahrener Wachmeister gelangt ihm ausgezeichnet. Vielleicht hätte aber ein Jüngerer die kluge Franziska noch besser von den Werten dieses Wiedermannes überzeugt.

Das deutsche Wesen noch mehr hervorzuheben, hat Lessing die Gestalt des Glückritters Riccaut de la Marlinière eingefügt, den Ulrich von der Trenck freilich verkörperte. Man hätte ihm allerdings etwas mehr Geschmeidigkeit gewünscht. Ein Bild mit viel Zeitlorent gibt Hugo Höcker als Wirt. Ein richtiger neugieriger, banerenschlaun, Spionierender, kriegender, geldgieriger Berbergschwärz verlungener Zeiten. Auch die kleineren Rollen helfen vorzüglich, das Spiel abzurunden, dem unter Felix Baumbachs Leitung ein starker Erfolg beschieden war. Heinz Gerhards Pircher und Margarete Schellenberg gaben der Aufführung den wirkungsvollen farbigen Rahmen.

### Uli: Leichte Kavallerie

Die Handlung dieses Artistenfilms ist ein wenig leicht — wie auch die Charakterisierung des Jirkuslebens sicher nicht ernst genommen werden will. Mit-

teipunkt, unbefruchtete Herrscherin, Viebling ihrer Besatzkameraden und — wir glauben es bestimmt! — bald auch Viebling der Kinofreunde ist Marika Höck als Rosita. Rosita, die tanzt, reitet, singt, alles mit angeborenem Temperament, mit unnaahmlicher Grazie, ein echtes Czardasmädel, das mit seinem reizenden Ungar-Deutscher, seinem unwiderstehlichen Charme alle Herzen beglückt. Man hat eine gewisse ideale Vorstellung von der „feurigen raffigen Ungarin“ — nun, Marika Höck verkörpert sie vollendet. Werner Hochbaum, der Spielleiter, hat es verstanden, die blendenden Eigenschaften, die außergewöhnliche Begabung (und ihre körperlichen Vorzüge) voll, ein wenig zu deutlich manchmal, zur Geltung kommen zu lassen — in ungarischen Volkstänzen, vornehmlich aber in der großen Zirkuspantomime „Reiche Kavallerie“, die an Ausstatt und Ideenreichtum tatsächlich unübertrefflich steht.

Marika Höck wird man nicht vergessen, dabei vielleicht auch an den marxialischen Zirkusdirektor Fritz Kamper, an den melancholischen guten Clown Kur von Karl Hellmer, an Heinz v. Cleve's Wega und manche andere denken, die — unabhängig von der Wirklichkeit betrachtet — schauspielerische Kabinettstücke zeigen — sicher ist das jedoch nicht, denn alle verlassen sie vor dem neuen Stern. Das ist gleichzeitig der große Erfolg und Nachteil des Films.

### Pasi: Ein Walzer um den Stefanssturm

Wie immer, wenn Leo Selezal „mit dabei ist“, gibt's viel zu lachen — gar noch, wenn die Sache in Wien spielt! Etwas aber hört bei all dem Frohsinn, der heiteren Beschwingtheit und Laune des Singspiels: Wüssen denn unbedingt Großen, Fürken und andere feudale Herrschaften auch „mit dabei sein“? Davon abgesehen — das Spiel

fügt sich in den Rahmen der närrischen Tage, denen wir guten Mutes entgegensehen. Woffl Albach-Reitn, verarmter Doktor und Taxichauffeur, Gusti Huber, ebenso arm, nur vom Glück zuerf weentlich begünstigter, das sich aber dann auch ihrem Schicksal schließlich — und dann in unfaßlicher Fülle — zuneigt, Olga Tschekoma als entsetzlich reiche Gräfin, die ebenfalls — wie ihre Adoptivtochter — in ihrer Langeweile in den jungen (Benediktenswerten) Doktor verliebt ist: Sie alle sorgen für gute Laune und Stimmung. Besonders — wie könnte es auch anders sein! — da sich die verzwickte Angelegenheit am Schluß zu beiderseitiger Zufriedenheit löst.

### Willkommengruß!

Wir entbieten dem Reichsjugendführer Valbur von Schirach, sowie den HJ-Führern und BDM-Führerinnen des Landes Baden, welche zur Führertagung nach Karlsruhe kommen, die besten Grüße.

Für die großen Aufgaben, die durch die HJ im Jahr 1936 zu erfüllen sind, sowie der Tagung, wünschen wir einen vollen Erfolg.

Der Kreisleiter der NSDAP

Kreis Karlsruhe

gez.: Borck

Der Oberbürgermeister

der Landeshauptstadt Karlsruhe

gez.: Jäger









